

Zeitschrift: Archives héraldiques suisses = Schweizer Archiv für Heraldik = Archivio araldico svizzero : Archivum heraldicum

Herausgeber: Schweizerische Heraldische Gesellschaft

Band: 118 (2004)

Heft: 1

Artikel: Bekannte und unbekannte heraldische Denkmäler im Aargau

Autor: Galliker, Joseph Melchior

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-761622>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bekannte und unbekannte heraldische Denkmäler im Aargau

Eine Widmung zum 200-Jahr-Kantonsjubiläum 1803–2003

JOSEPH MELCHIOR GALLIKER

Im Jahre 2003 durften die sechs Kantone St. Gallen, Graubünden, Aargau, Thurgau, Tessin und Waadt das 200-Jahr-Jubiläum ihres Beitritts zur Schweizerischen Eidgenossenschaft feiern. Heraldische Denkmäler sind überall in reichem Masse vorhanden, ihnen nachzuspüren wäre verlockend. Aus Platzgründen muss sich der Autor vorläufig auf den nördlichen Nachbarkanton Aargau beschränken und ihm die nachfolgenden Untersuchungen widmen.

1. Unbekümmerte Übermalungen des 19. Jahrhunderts

a) Wappenskulptur von ca. 1500 am Obertor in Aarau

Das heutige äussere Torhaus, angebaut an den Oberen oder Hohen Turm, zeigt oberhalb des den Fussgängern reservierten südlichen Durchgangs eine steinerne Wappenskulptur in gotischer Architektur, die um 1500 entstanden sein muss. Wie vielfach aus dieser Zeit gibt es keine schriftlichen Quellen über deren Erschaffung. Mit Sicherheit darf aber festgestellt werden, dass alle vier Wappenschilde im 19. Jahrhundert neu gemalt und die drei unteren mit einem anderen Schildbild versehen worden sind. Die Wappengruppe zeigt den klassischen Dreipass mit dem Doppeladler des römisch-deutschen Kaisers über den beiden spiegelbildlich und körperlich zugeneigten Standesschilden. Die 13 Alten Orte mit Ausnahme von Basel haben sich jahrhundertelang mit dieser Wappenpyramide geschmückt und waren stolz auf ihre nach aussen sichtbare Reichsfreiheit. Wo es der Platz erlaubte, vor allem in der Glasmalerei, wurde die Königskrone aufgesetzt. Nachdem die Stadt Aarau mit dem Zusammenbruch der habsburgischen Macht 1415 unter die Hoheit Berns gekommen war, wäre es undenkbar gewesen, die beiden Berner Standesschilde rund 85 Jahre später nicht unter dem Reichsschild

anbringen zu wollen, und schon gar nicht als Einzelschild an letzter Stelle. Die Vermutung des Autors, der unterste Schild sei später angebracht worden, hat sich bei einer Untersuchung am Objekt mit Steinmetzmeister Roland Moser, Buchs, vom 14. Januar 2002 bestätigt.¹ Nach erfolgter Auskratzung einiger Wespennester in den Rillen des Steinrahmens, neben den beiden schildhaltenden Engeln, zeigte eine Fuge unter der Bemalung, dass der kleine Schild fachmännisch in das Relief eingepasst und mit Kalkmörtel befestigt worden war, somit nicht zur originalen Komposition gehört hatte. Darum ragt er über den Fussockel hinaus und wirkt wie angeklebt. Der Zeitpunkt dieser Ergänzung kann nach Meinung des Fachmannes beim Sandstein nicht bestimmt werden, weshalb wir auf Hypothesen angewiesen sind. Eine Vorsprache des Aarauer Stadtrates beim alten Bern, er möchte sein Stadtwappen ebenfalls anbringen lassen, wäre durchaus möglich gewesen und hätte vielleicht Gnade gefunden. Aarau war schliesslich bernische Munizipalstadt und teilte jahrhundertelang die Geschicke Berns in Krieg und Frieden wie auch im Wandel des Glaubensbekenntnisses anlässlich der Reformation.²

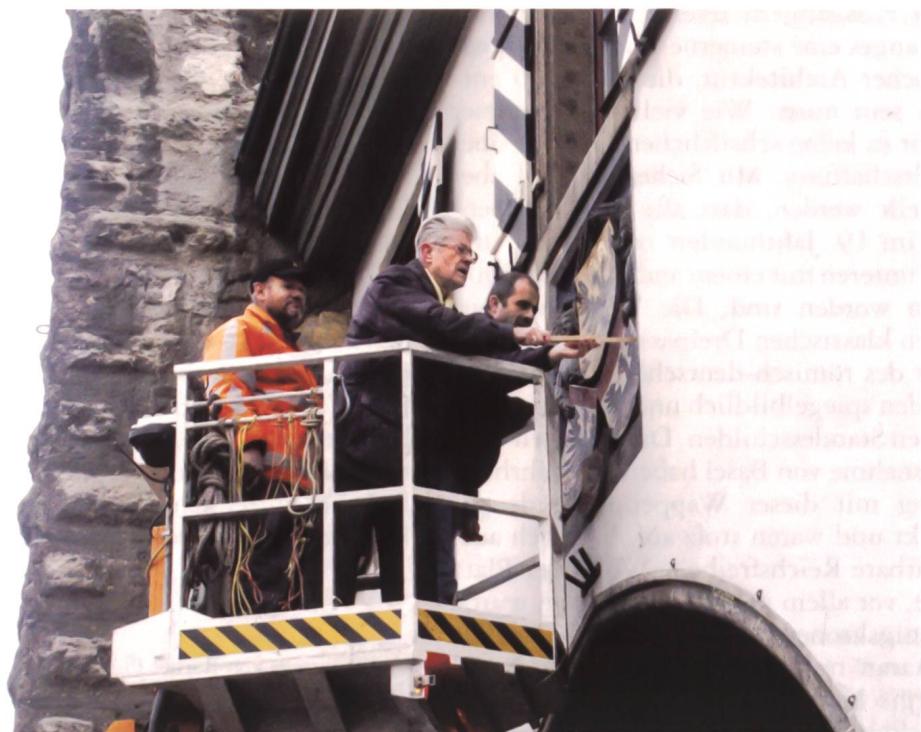
Im Jahre 1798 brachten die Franzosen den Schweizern die «Freiheit», die darin bestand, die Staatskassen zu plündern, ihre Armee jahrelang auf Kosten des gequälten Landes zu unterhalten und ihm mit dem Einschmelzen unersetzlicher Werke der Silberschmiedekunst für die horrenden Kontributionen grossen kulturellen Schaden zuzufügen. Auch die

¹Reportage von Rachel Plüss vom 15. Januar 2002 in der Aarauer Zeitung. Wir danken dem Bauamt der Stadt Aarau für die kostenlose Bereitstellung einer fahrbaren Drehleiter.

²Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, Band 1, 1948, S. 19 ff.



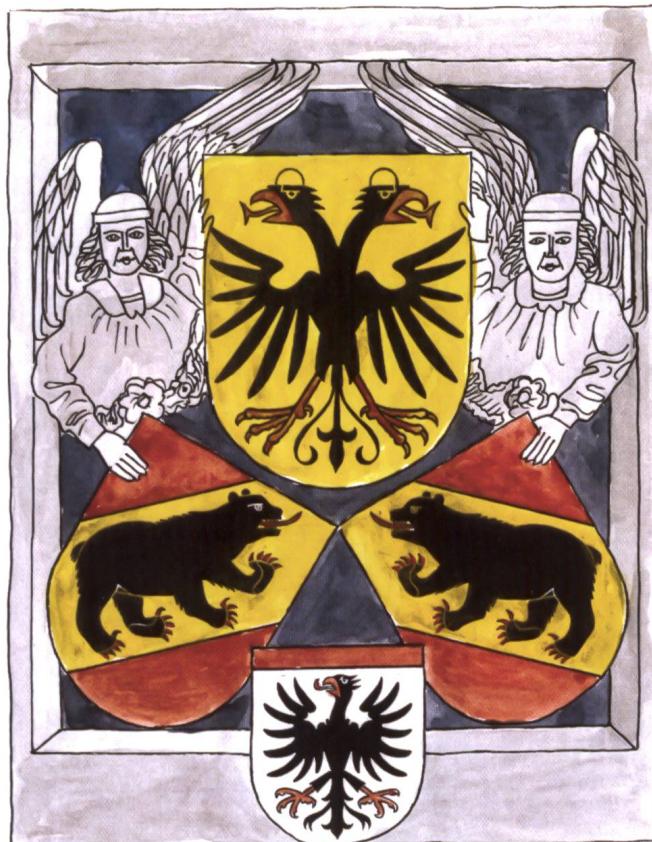
Wappenskulptur von ca. 1500 am Obertor in Aarau. Übermalung der Wappen ca. Mitte des 19. Jahrhunderts.
Höhe 128 cm, Breite 102 cm. Foto Rachel Plüss vom 14. Januar 2002.



Unter dem wachsamen Auge von Drehleiterführer Vögeli untersuchen und messen der Autor und der Steinmetzmeister das 500jährige Steinrelief. Foto Rachel Plüss vom 14. Januar 2002.

Wappen und Zeichen an den Häusern mussten weggenommen, abgemeisselt oder ausgestrichen werden. Vor allem hatten es die «Be-freier» auf die Adler und Doppeladler abgesehen, welche das verhasste römische Reich deutscher Nation repräsentierten und erbarungslos zerstört wurden. Das Wappenrelief am Aarauer Obertor machte dabei keine Ausnahme, fand aber kaum Erwähnung in einem Protokoll. Eine Wiederherstellung erfolgte aber auch nach dem Abzug der französischen Truppen nicht sofort, man hatte im Hinblick auf den Aufbau eines neuen Staatswesens Wichtigeres zu tun und zu finanzieren. Die Vermutung des Autors, erst die nach Mitte des 19. Jahrhunderts aufgekommene Ritter-romantik hätte neuen Auftrieb bewirkt, das Ansehen der Stadt in einer bereits vorhandenen Wappentafel wieder zu zeigen, kann viel-

leicht mit späteren Archivfunden belegt werden. Die Bemalungen weisen in diese Zeit-epoch, und sie mussten flach gehalten sein, weil die Halbrelieds ausgemeisselt worden waren. Der Doppeladler war inzwischen wieder salonfähig geworden, und niemand störte sich an der Tatsache, dass die Stadt Aarau als ehemalige Untertanenstadt der Habsburger keine freie Reichsstadt gewesen war. Es verblieb noch der vierte unterste Schild, der bei andern Kompositionen das Wappen des Schultheissen, Obervogtes oder Bauherrn enthielt, jetzt eigentlich überflüssig war. Wahrscheinlich aber erhielt eine Rochade nun ihren späten Sinn: was vordem 2x Bern und 1x Aarau gewesen war, verwandelte sich in 2x Aarau und 1x Bern, und kein anderes Regime konnte dies verhindern. Auch das ist inzwischen Geschichte geworden.



Wappenskulptur von ca. 1500 am Obertor in Aarau, wie sie mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit ursprünglich ausgesehen hat. Zeichnung von Alban Wyss.

b) Wappenskulptur von ca. 1494 an der Trostburg in Teufenthal

Ein wenig bekanntes Pendant zum Wappenrelief am Aarauer Obertor aus derselben Zeit, ebenfalls mit schildhaltenden Engeln versehen, diese jedoch auf Konsolen stehend, hat sich an der südlichen Giebelwand des 1494 von Hans von Hallwil erbauten Wohnhauses der Trostburg erhalten. Allerdings ist hier der unterste vierte Schild ein fester Bestandteil der ursprünglichen Komposition und wurde nicht nachträglich einverleibt. Die Burg im Besitze der Ritter von Rinach musste 1415 vor den Bernern kapitulieren und künftig offenstehen.³ 1486 ging sie durch Kauf an den Helden von Murten über, der das spätgotische Wohnhaus errichten liess, welches sich als gepflegte Wohnstätte durch Generationen mehrerer Besitzerfamilien halten konnte.⁴ Der grosse Schild mit dem heute gemalten Wappen der seit 1241 auftretenden und im 15. Jahrhundert erloschenen Ritter von Trostberg, in Rot unter gelbem Schildhaupt zwei weiss und blau geschachte Pfähle, enthielt ursprünglich ebenfalls den doppel-

köpfigen Reichsadler im Halbreif. Die groben Spuren der Abmeisselung sind noch immer deutlich erkennbar. Darunter waren die beiden zugekehrten Berner Wappen als Zeichen der landesherrlichen Oberhoheit eine Selbstverständlichkeit. Später liess man einen einzelnen Berner Schild an der Aussenseite des Wohnhauses anbringen, gut sichtbar über dem Teufenthal. Die Übermalung des 19. Jahrhunderts – wann genau geht aus keinen Akten hervor – brachte anstelle der beiden Bären die Wappen der Besitzer nach den Trostbergern, der Ritter von Rinach (Löwe) und von Hallwil (Flug). Der unterste Schild, welcher an letzter Stelle anfänglich das Wappen des Erbauers Hans von Hallwil enthalten hatte, zeigt heute dasjenige der Familie Rappold, Besitzer 1952–1999, trug aber vorher das Wappen der Familie Janz, Besitzer 1932–1952.⁵ Die Janz erwarben 1912 das Bürgerrecht von Schönenwerd SO und stammten ursprünglich aus der Sowjetunion.⁶ Somit begegnet uns eine interessante Schlossbesitzergeschichte auf engstem Raum, wenn auch der heraldische Rahmen willkürlich abgeändert worden ist.⁷



Wappenskulptur von ca. 1494 an der Trostburg in Teufenthal. Übermalung der Wappen in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Höhe 111 cm, Breite 94 cm. Foto J. M. Galliker vom 11. April 2002.



Wappenskulptur von ca. 1494 an der Trostburg in Teufenthal, wie sie mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit ursprünglich ausgesehen hat. Zeichnung von Alban Wyss.

³Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, Band I, 1948, S. 234 ff.

⁴Chronik der Trostburg, von Ann Barbara Blumer, Privatdruck 1986 durch Jörg Rappold.

⁵Die Trostburg, im Auftrage des Besitzers S. Janz verfasst von G. Maurer. Privatdruck 1938.

⁶Familiennamenbuch der Schweiz, Band 11, 1989, S. 915.

⁷Wir danken dem heutigen Besitzer, Herrn Ernst Brunner, Bürger von Bettwil, für den freundlichen Empfang vom 11. April 2002, seine Auskünfte und sein Einverständnis für fotografische Aufnahmen.

c) *Standestafel Solothurn von 1541 mit späteren Kopien in veränderter Aussage*

Das Historische Museum Basel besitzt eine hervorragend komponierte und geschnitzte Standestafel aus Lindenholz von 1541 mit der Wappenpyramide des reichsfreien Standes Solothurn, beseitet von den Stadtheiligen Ursus mit der Fahne der Thebäischen Legion und Viktor mit der solothurnischen Standesfahne. Spätgotik und Frührenaissance diesseits der Alpen reichen sich in einem interessanten Zusammenspiel die Hände. Die Tafel stammt vom

Schloss Dorneck und konnte 1885 durch Vermittlung eines Basler Antiquars angekauft werden.⁸ Offenbar kurz vorher entstanden einige Gipsabgüsse, die teilweise andere Wappenbemalungen erhielten und so ihre wahre Herkunft jahrzehntelang verstecken konnten. Über das Auftauchen einer «Luzerner Tafel» durften wir vor über 20 Jahren berichten.⁹

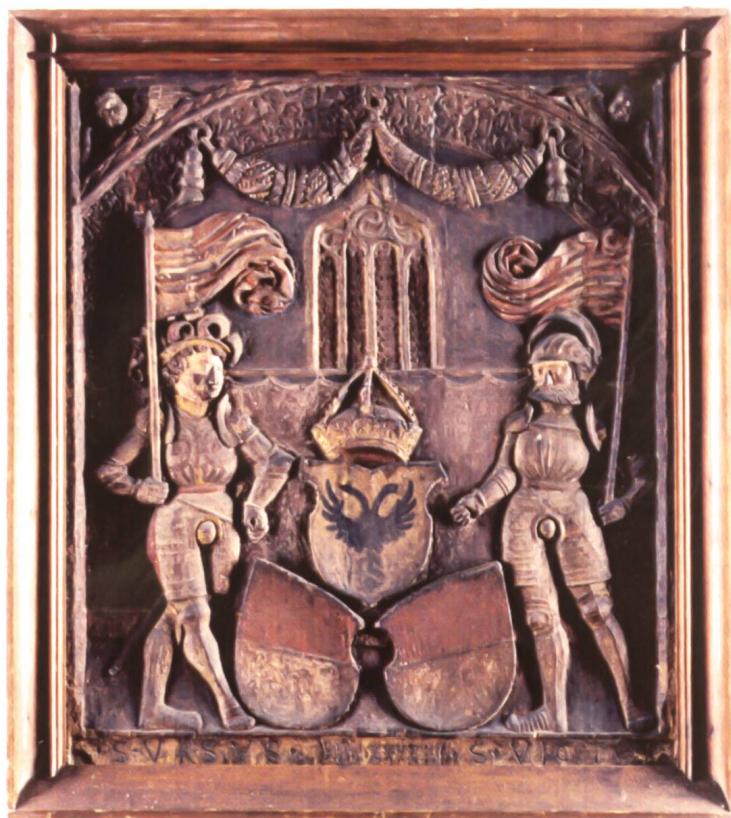
Im Jahre 2002 gelang das Aufspüren eines weiteren Gipsabgusses mit veränderten Wappenschilden und Fahnen auf Schloss Lenzburg. Die unverwechselbare Architektur weist unter dem Reichsschild die Wappen von

⁸Wir danken dem Historischen Museum Basel für die erhaltenen Auskünfte und die farbige Neuaufnahme der Originaltafel, dd. 21. August 2002, Inv. Nr. 1905.5693.

⁹Galliker, Joseph Melchior: Eine standesheraldische Metamorphose von Solothurn über Basel nach Luzern. In: Schweizer Archiv für Heraldik, Jahrbuch 1981, S. 33 ff und die dort zitierte Literatur.

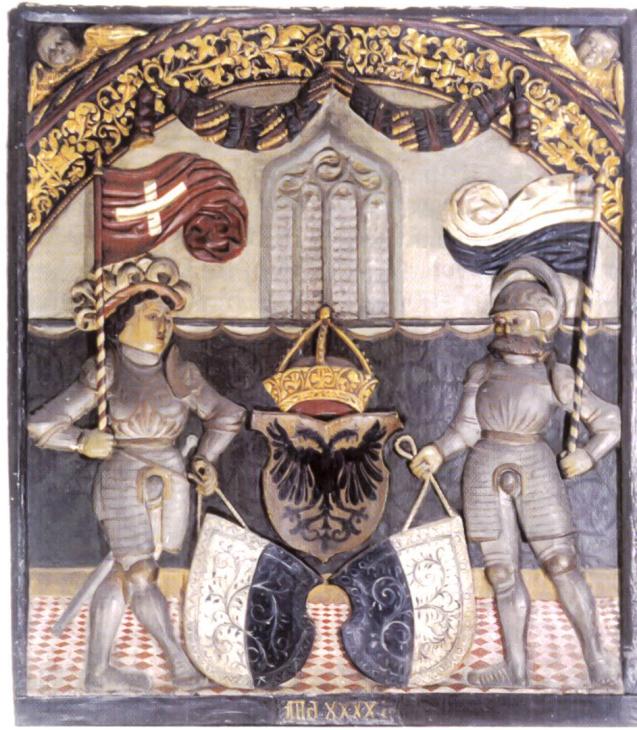
Bern und Lenzburg auf, sinnigerweise Bezug nehmend auf die Herrschaft Berns im alten Aargau, aber unbekümmert über die Tatsache hinwegsehend, dass Lenzburg wohl die volle Selbstverwaltung verliehen erhielt, deswegen aber nicht reichsfreie Stadt wurde und damit nicht mit Bern auf derselben Wappenebene erscheinen durfte. Das Wappenrelief befand sich bis 1980 in der Eingangshalle beim Kassenraum und ist seither magaziniert.¹⁰ Über die

seinerzeitige Erwerbung sind keine Akten vorhanden. Als Käufer kommen die beiden früheren kunstsinnigen Besitzer in Frage, der Engländer Jesupp, Schlossherr von 1892 bis 1911, oder der Amerikaner Ellsworth, Schlossherr von 1911 bis 1925 †, Vater des Polarforschers Lincoln Ellsworth. Offenbar wurde die Gelegenheit gerne ergriffen, dem imposanten Schloss ein weiteres Zeichen seiner einstigen öffentlich-rechtlichen Bedeutung hinzuzufügen.



Lindenholztafel mit Wappenpyramide des Standes Solothurn von 1541, bemalt, 108 x 95 cm, unbekannter Meister, stammt von der Burg Dorneck. Historisches Museum Basel, Barfüsserkirche.

¹⁰Wir danken dem Historischen Museum Aargau auf Schloss Lenzburg für die erhaltenen Auskünfte und die farbige Neuaufnahme der Originaltafel, dd. 2. September 2002, Inv. Nr. S 2011.



Gipsabguss der Solothurner Tafel mit abgeänderten Wappen und Fahnen für den Stand Luzern, 106 x 92,5 cm.
Haus Falck & Cie., Luzern, Kapellplatz 12/Schwanenplatz 2. Foto Joseph Brun, Luzern.



Gipsabguss der Solothurner Tafel mit abgeänderten Wappen und Fahnen für die Städte Bern und Lenzburg,
108 x 90 cm. Historisches Museum Aargau, Schloss Lenzburg.

2. Wappendenkmäler früherer Herrschaften

a) Wappenskulptur von ca. 1500 im Chor der Pfarrkirche zu Merenschwand

Seit 1394 besass der Stadtstaat Luzern die grundherrlichen Rechte in Merenschwand, seit 1502 in Reussegg, früher Rüsseggen geschrieben. Beide ehemaligen Vogteien wurden 1803 gegen Hitzkirch mit dem neugegründeten Kanton Aargau abgetauscht. Ein Neubau des Chores der Pfarrkirche St. Vitus fand zwischen 1497 und 1507 statt.¹¹ Aus dieser Zeit hat sich am östlichen vierpassigen Schlussstein das dreiteilige Wappen des Gerichtsherrn erhalten, welches in den Jahren 1989/90 farblich überholt und in seine ursprüngliche Aussage zurückversetzt worden ist.¹²

Beidseitig des Reichsschildes stehen die rätselhaften Buchstaben AO und MI. Sie könnten sich orthographisch unrichtig auf «Anno Domini» beziehen, wobei dem Steinmetzen wohl erst zu spät bewusst geworden ist, dass er für die Jahrzahl nicht genügend Platz finden konnte und er die Fragmente bestehen lassen musste. Um eine formvollendete Dreipassdarstellung zu zeigen, war der quadratische Rahmen nicht ideal, die Schilder gerieten breiter als hoch und damit zu plump, und für eine aufzusetzende Reichskrone blieb kein Raum. Stellvertretend hat der obere Segmentbogen optisch diese Aufgabe übernommen. Der ganze Chorraum gilt als Kabinettstück gotischer Steinmetzkunst, wozu die Wappenskulptur entscheidend beiträgt. Eine spätgotische Türeinfassung in Sandstein mit den Wappenschilden Luzern und Merenschwand hat sich im Landesmuseum Zürich erhalten.¹³



Östlicher Gewölbe-Schlussstein im Chor mit dem Luzerner Dreipass von ca. 1500. Masse: äusserer Vierpass 57 cm; inneres Quadrat 36½ cm; Reichsschild 15½ x 17 cm; Luzerner Schild 13 x 14 cm. Foto Hagenbuch Söhne, Oberlunkhofen, vom 5. 3. 1990.

¹¹Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, Band V, 1967, S. 154 ff.

¹²Wir danken der Firma Hagenbuch Söhne, Oberlunkhofen, für die erhaltene Dokumentation und das Eingehen auf die vorgeschlagenen heraldischen Bereinigungen.

¹³Kunstführer Merenschwand und Benzenschwil der GSK, 1970, S. 7 und 13. Eine farbige Ansicht des Chores der röm.-kath. Pfarrkirche St. Vitus, Merenschwand, befindet sich im soeben erschienenen Werk «Glasmalerei im Kanton Aargau», Einführungsband von Jürg Andrea Bosardt, S. 7.

b) Dreipassstafel Bern – Lenzburg von 1545

Als Bestandteil der Wandtäfelung in der Landvogteistube auf Schloss Lenzburg befindet sich eine Standestafel aus Eiche in einem 1545 datierten Rahmen, die gemäss Inschrift vom bernischen Landvogt Lienhart Bränzikofer gestiftet worden ist. Gewählt wurde der übliche Dreipass, aber hierarchisch eine Stufe tiefer. Anstelle des Reichsschildes prangt der Berner Schild mit aufgesetzter Souveränitätskrone als Zeichen des Landesherrn, welcher die beiden zugekehrten Lenzburger Schilder überhöht.¹⁴

Die mit Rankenmotiv und Säulen meisterhaft geschnitzte Wappenpyramide wird von zwei Löwen – nicht Bären (!) – beseitet, der eine das Reichsschwert, der andere den Reichsapfel haltend. So ganz wollte man doch nicht auf die Insignien des Reiches verzichten. Zwischen den halbkreisförmigen Aussparungen der beiden Tartschen, den Speerruhen, schaut ein kleinerer Löwenkopf hervor. Die blau tingierten oberen Ränder der Lenzburger Schilder beweisen, dass auch diese Stadt den Schwenkel an ihrem Banner geführt und mindestens zeitweise als Schildhaupt in ihr Wappen aufgenommen hat.



Wappentafel von 1545 auf Schloss Lenzburg. Höhe 59,5 cm, Breite 58 cm. Unbekannter Meister.

¹⁴Inv. Nr. S 1110. Wir danken dem Historischen Museum Aargau für die Ausleihe des Farbdias und die gemachten Angaben.

c) Wappentafel des Kaisers Matthias von 1614 im Gerichtssaal zu Laufenburg

Als sichtbarer Ausdruck des habsburgischen Hoheitsanspruchs über den südlichsten Breisgau, wozu die beiden ehemaligen vorderösterreichischen Herrschaften Laufenburg und Rheinfelden gehörten, hat sich eine kunstvolle Schnitzarbeit aus der Werkstatt der ortsansässigen Bildhauer Heinrich und Melchior Fischer aus dem Jahre 1614 erhalten.¹⁵ Da die Laufenburger als anständige Bürgerinnen und Bürger den Gerichtssaal aber praktisch nie zu Gesicht bekommen und die Wappentafel erst noch an der rückseitigen Wand hängt, soll sie jetzt in ihrer ganzen Schönheit und Aussagekraft vorgestellt werden. Vor wohl nicht allzulanger Zeit hat sich ein der Heraldik unkundiger und an einem Vergoldungssyndrom leidender Restaurator an ihr vergriffen, was nicht übergegangen werden darf.

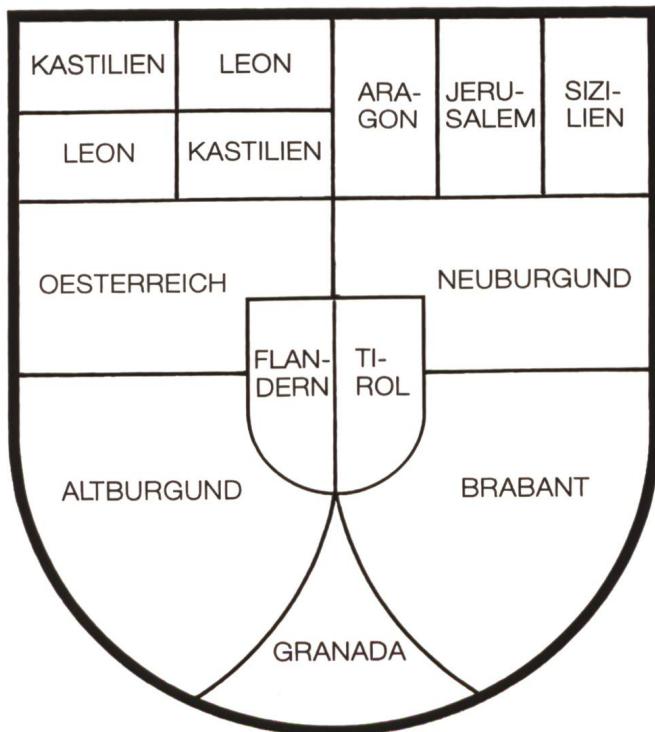
Dem majestätischen gekrönten und nimbier-ten Doppeladler des Reiches ist ein zentrales rundes Medaillon aufgelegt, worin zwei Renaissanceputten sowohl den mehrfeldrigen Kaiser-schild mit aufgesetzter Krone halten, wie auch die beiden Schilder Österreichs und der Stadt Laufenburg. Diese durfte als Zeichen der Ver-

bundenheit mit dem Hause Habsburg von jeher dessen roten Löwen in Gelb führen, der auch hier auf gleicher Höhe wie der Bindenschild gesetzt ist. Dazwischen erkennt man das goldene Widderfell des Ordens vom Goldenen Vlies, des höchsten Ordens der Habsburger. Es hängt an der aus stilisierten Feuerstählen und Flammen gebildeten Ordenskette, welche um den kaiserlichen Schild gelegt ist.

Zur besseren Übersicht haben wir die einzelnen Felder in einer besondern Grafik bezeichnet.¹⁶ Obwohl Matthias 1608 König von Ungarn und 1611 König von Böhmen geworden ist, scheinen diese beiden Länderwappen nicht auf, sondern nur diejenigen, über welche er als römischer Kaiser gebieten konnte. Die beiden roten Löwen im gevierten Schild mit Kastilien sollten in Silber sein, nicht in Gold. Dasselbe gilt für den roten Tiroler Adler im Herzschild. Das Jerusalemkreuz ist Gold in Silber, nicht Rot in Gold. Anderseits hat der Restaurator das Wappen von Altburgund in Silber und Rot gefasst anstatt in Gold und Blau. Als Todsünde muss die goldene anstatt silberne Binde in den beiden österreichischen Schilden bezeichnet werden. Das hätte jedes Schulkind in Laufenburg gewusst!

¹⁵Bircher, Patrick: Der Kanton Fricktal, 2002, S. 18 und 106.

¹⁶Huber, Harald: Wappen – Ein Spiegel von Geschichte und Politik, 1990, S. 11.



Die Platzierung der einzelnen Länderwappen im Schild des Kaisers Matthias (1612–1619 †).
Grafik von Alban Wyss.



Wappentafel von 1614 im Gerichtssaal zu Laufenburg. Höhe 140 cm, Breite 105 cm.

Wir danken der Stadtverwaltung für die Ausleihe des Farbdias.

Bei der Renovation von 1771 wollte man unbedingt diese Jahrzahl sowie diejenige des Entstehungsjahrs 1614 anbringen und schuf damit eine unnötige Unterbrechung des schön gearbeiteten runden Rahmens. Ein Vermerk auf der Rückseite der Tafel hätte vollauf genügt.

3. Heraldik und Genealogie

a) Wappenskulptur von 1627 am Schloss zu Biberstein

Die Burg zu Biberstein mit ihren Besitzungen und Rechten gehörte bis 1335 den Grafen von Habsburg-Laufenburg als Landesherren, befand sich anschliessend während zweier Jahrhunderte im Besitze des Johanniterhauses in Klingnau und wurde 1535 von Bern mit Zustimmung der übrigen Orte um 3380 rheinische Gulden käuflich erworben. Der Kaufvertrag vom 16. August 1535 wurde vom Meister des Johanniterordens in den deutschen Landen, Johann von Hattstein, unterzeichnet.¹⁷ Sein Grab und Wappen befindet sich in Heitersheim, wo er von 1512 bis 1546 als Grossprior amtete. Bis 1798 diente das Schloss zu Biberstein als bernisches Landvogteischloss.¹⁸

Beim Eintritt in den Schlosshof durch ein Rundbogentor wird der Besucher von einem darüber in die Mauer eingelassenen Wapprelief überrascht, dessen Aufbau mit fünf Wappenschilden auf drei Ebenen eher selten anzutreffen ist. Mittelpunkt des Reliefs ist ein stehender Bär in Frontalsicht, der mit seinen Vorderpranken zwei Schilder des Seckelmeisters und des Obervogts sowie zwischen den Hinterbeinen den Schild von Biberstein hält. Zuoberst, an ranghöchster Stelle, werden zwei sich zukehrende Berner Schilder gezeigt, welche in dieser Anordnung bei Dreipasswappen zu sehen sind. Der Kopf zwischen den beiden Schilden hat keine grössere Neigung ermöglicht. Das den Bären bedeckende Spruchband weist folgende Inschrift auf:

H : DANIEL LERBER DÜTSCHER
SECKELMEISTER ZV BERN
MARTI MÜLLER O : BERVOGT 1627.



Allianzstellung der Wappen des Johanniterordens, weisses Kreuz in Rot, und des Grosspriors Johann von Hattstein, fünfmal schräggeteilt von Rot und Weiss, als Türschmuck an einem 1546 von ihm erstellten Schlossgebäude in Heitersheim/Grossherzogtum Baden. Foto J. M. Galliker vom 25. Mai 2002.

¹⁷Hauswirth, Fritz: Burgen und Schlösser der Schweiz, 1967, Band 3 Aargau, S. 36.

¹⁸Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, Band 1, 1948, S. 135 ff.

Das patrizische Geschlecht von Lerber ist in der Stadt Bern seit etwa 1560 verbürgert und seit 1588 im Rat vertreten. Es zweigte sich vom Geschlecht Lerwer von Solothurn ab. Der ursprüngliche Name Leerauwer oder Lerower lässt vielleicht auf eine Herkunft aus Moosleerau oder Kirchleerau schliessen. Daniel Lerber lebte von 1569 bis 1648 und bekleidete u.a. das Amt

eines Deutschseckelmeisters 1627–1634 und 1639–1646.¹⁹ Das Familienwappen zeigt in Rot einen gelben, mit einer natürlichen Lerche belegten Schrägbalken, aus dem beidseitig ein gelbes Kleeblatt hervorwächst.²⁰

Stammvater der 1871 im Mannesstamm erloschenen regimentsfähigen Berner Familie Müller war der Goldschmied Martin Frank,



Wappenrelief von 1627 am Schloss zu Biberstein. Höhe 110 cm, Breite 88 cm. Unbekannter Meister. Foto Hagenbuch Söhne, Oberlunkhofen, 1996. Wir danken dieser Firma für die Überlassung einer Fotodokumentation vor und nach der Renovation.

¹⁹Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz (HBLS), Band IV, 1927, S. 659 f.

²⁰Berner Wappenbuch 1932, Tafel 43.

genannt Müller, Zeuge im Jetzerprozess.²¹ Als Wappen führte er in Blau die aneinanderstosenden gelben Buchstaben M und F. Diese wurden Anfang des 18. Jahrhunderts in zwei gelbe Säulen, überdeckt mit gelbem Schrägbalken und zwei schwarzen Adlern, vornehm umgewandelt, was der Familie den Namen Säulen-Müller eintrug.²² Ein Rudolf Müller war 1681 ebenfalls Obervogt zu Biberstein.

b) *Das gerettete Porträt mit Wappen des letzten Schlossherrn auf Böttstein, Karl von Schmid (1827–1889)*

Hie und da spielt der Zufall mit, hie und da die Intuition. Warum öffnete der Autor im Juni 1987 bei der Vorbesichtigung in der Galerie Fischer Luzern eine nur leicht angelehnte Tür zu einem Hinterzimmer, worin sich allerlei nicht für die Auktion bestimmtes Gerümpel befand? Was lag da für eine Leinwandrolle auf einem alten Tisch, mit Beulen, abgeblätterten Farbstellen und einem unkenntlichen Wappen? Glücklicherweise war die Schrift noch lesbar und der interessante Charakterkopf gefiel. Das dem Tod geweihte Fragment wurde erstanden und renoviert, die genealogische Einordnung erfolgte erst viel später. Das Ölbild ist seit 1995 im Besitze der Nordostschweizerischen Kraftwerke (NOK) und hat im Schlossrestaurant auf Böttstein eine würdige Bleibe gefunden.

Die Familie Schmid stammte ursprünglich aus dem Pomat (Eschenthal) und bürgerte sich 1566 im Kanton Uri ein. 1640 erwarb sie Schloss und Dörfchen Bellikon und benannte sich von 1646 an «Schmid von Bellikon». Ihr Familienwappen, das in Rot zwei steigende, abgekehrte gelbe Löwen mit verschlungenen Schweifen, überhöht von gelber Lilie zeigt, wurde gleichzeitig mit dem gelben Balken in Schwarz der Herrschaft Bellikon geviert. Johann Martin Schmid von Bellikon (1648–1712), durch Heirat Herr zu Böttstein geworden, verpflanzte die Familie dorthin und wurde Stammvater der Böttsteiner Linie, die sich «von Schmid von Böttstein» nannte und ihr geviertes Wappen mit dem Bellikoner Balken behielt.²³

Karl von Schmid von Böttstein, der hier Porträtierte, diente seinem Heimatkanton als Bezirksrichter in Zurzach, Grossrat, Stände- und Nationalrat sowie Verfassungsrat.²⁴ Als Wortführer der konservativen Katholiken im Aargau erwarb er sich durch seine sachlichen Voten, jede persönliche Polemik vermeidend, im Rat auch bei den Gegnern die gebührende Achtung.²⁵ Der glücklichen Ehe mit Josepha geb. Müller von Altdorf (1832–1897) entsprossen fünf Kinder. Es war ein schwerer Schlag für die Eltern, als sie 1879 ihren Sohn Karl Joseph im blühenden Alter von 20 Jahren hergeben mussten, gefolgt 1882 von ihrer

²¹HBLS Band V, 1929, S. 182 f.

²²Berner Wappenbuch 1932, Tafeln 51 und 52.

²³Über die verschiedenen Namensträger in Politik, Militär und Kirche siehe Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, Band VI, 1931, S. 209 f.

²⁴150 Jahre Kanton Aargau im Lichte der Zahlen, 1803–1953, S. 178.

²⁵Biographisches Lexikon des Aargaus 1803–1957, S. 676 (Hermann J. Welti).



Karl von Schmid von Böttstein (1827–1889), gemalt von Joseph von Moos-von Schmid von Böttstein (1859–1939).
Original im Landgasthof Schloss Böttstein. Foto Axpo Holding vom 16. Mai 2002.

Tochter Agnes mit 17 Jahren. Beide Kinder haben mit ihrem 1889 verstorbenen Vater in der Schlosskapelle zu Böttstein ihre letzte Ruhestätte gefunden.²⁶

Nach dem Ableben von Karl von Schmid verblieb als einziger Sohn Ernst, geb. 1854, der von 1887 bis 1889 als Stadtschreiber in Baden tätig war. Auf Martini 1892 verkaufte er Schloss und Gut Böttstein und zog nach Deutschland, wo er am 24. Dezember 1923 in Ludwigsburg verstarb. Mit dem Tod seines ledig gebliebenen Sohnes Karl starb die Familie von Schmid von Böttstein 1942 im

Mannesstamm aus,²⁷ nicht aber im Frauenstamm. Die jüngste Tochter Helena, geb. 18. Februar 1871, vermaßte sich am 11. April 1898 mit dem Kunstmaler und späteren Direktor der Kunstgewerbeschule Luzern, Joseph von Moos, geb. 12. Januar 1859, dem sie zwei geistesverwandte Söhne schenkte, mit männlichen Nachkommen in der nächsten Generation.²⁸ Als feingebildete Frau hatte sie schon ihre Jugenderinnerungen auf Schloss Böttstein ausführlich zu Papier gebracht. Sie hatte auch dafür gesorgt, dass ihre am 20. Januar 1897 in Luzern verstor-



Allianzwappen von Moos-von Schmid v. Böttstein im Friedental Luzern, Hallengräber Nr. 119–121. Mosaikarbeit von Joseph von Moos (1859–1939). Foto J. M. Galliker vom 3. April 2002.

²⁶BR I Gemeinde Böttstein, MF. 1-ZII/003, S. 68 und 132. Wir danken dem Staatsarchiv in Aarau für die übergebenen Fotokopien.

²⁷Das Kirchspiel Leuggern, herausgegeben von den vier Einwohnergemeinden Böttstein, Full-Reuenthal, Leibstadt und Leuggern, 2001, S. 155 ff.

²⁸Schnellmann, Meinrad: Die Familie von Moos von Uri und Luzern, 1955, S. 266–270.

bene Mutter Josepha ihre letzte Ruhestätte im Familienhallengrab der von Moos im Friedental Luzern fand, wie auch ihre am 30. Dezember 1902 in Luzern im Alter von erst 40 Jahren dahingegangene Schwester Karolina, beerdigt am 2. Januar 1903. Dann herrschten viele glückliche Jahre bis zum Tod von Joseph von Moos am 13. Mai 1939²⁹, dem seine Ehefrau Helena am 31. Mai 1958 nachfolgte.

Mit dem noch heute sehenswerten Epitaph aus leuchtenden Mosaiksteinen hat sich Joseph von Moos ein weiteres Mal verewigt. Vor

allem interessiert uns die Darstellung des Allianzwappens von Moos-von Schmid von Böttstein.³⁰ Letzteres weist im Gegensatz zur Malerei auf dem Porträt mit der Adelskrone noch einen roten Herzschilde mit gelbem Schrägbalken auf, wie er auf drei Familienporträts ebenfalls im Landgasthof Schloss Böttstein überliefert worden ist.

Adresse des Autors: lic. oec. Joseph Melchior Galliker
Lützelmattstrasse 4
CH-6006 Luzern

²⁹Müller, Kuno: Der Maler Joseph von Moos. In: Innerschweizerisches Jahrbuch für Heimatkunde, 2. Band 1937, S. 57 ff.

³⁰Das Wappen von Moos, von Uri und Luzern, zeigt in Gelb einen steigenden schwarzen Bären, begleitet von einem sechsstrahligen roten Stern im linken Obereck. Aus heraldischer Höflichkeit (Courteoisie) kehrt sich das Wappentier gegen das Frauenwappen. Wohl aus Unkenntnis wurde der Stern mit nur fünf Strahlen versehen. Vgl. Heft 6 der Schriftenreihe Schweizer Wappen und Fahnen, Zug/Luzern 2001, S. 72.